

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 14

Artikel: Puppa
Autor: Hofstetter, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Osterhasen, dafür aber auch in Frankreich und Italien, wo die Ostera nicht verehrt wurde. In einigen Gegenden Norddeutschlands bringen Hahn, Storch (Westfalen) und Kukud die Ostereier. Wahrscheinlich ist der Osterhase der griechischen und römischen Mythologie entnommen.

Am französischen Hof trug man noch unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. nach Reinsberg-Düringsfeld nach der Hochmesse ganze Pyramiden vergoldeter Eier in das Kabinet des Königs, damit dieser sie unter die Personen des Hofstaates verteilen könne. Schon früh gesellten sich zu den hartgekochten, buntgefärbten Hühnereiern die Zuder- und Schokoladeneier, zuerst in den Städten, dann auch auf den Dörfern. In einigen Ortschaften von Blamisch-Belgien macht die ganze Schule einen Rundgang durchs Dorf, um sich Ostereier zu ersingen. In Ungarn beansprucht die Geistlichkeit Ostereier als einen Teil der Einkünfte. In Venedig und der Lombardei werden die rotgefärbten Eier, welche man sich gegenseitig schenkt, von Tauben aus Kuchen Teig getragen. Die Rumänen lieben möglichst vielfarbige Eier, doch verstehen sie es auch, bunte Kränze und Blumen auf die ungefärbte weiße Schale zu zeichnen. In England wird zur Segnung der Ostereier eine spezielle Rituale gesprochen: „Herr, wir bitten dich, segne diese deine Schöpfung, das Ei, auf daß es zur heilsamen Speise für deine treuen Diener werde und sie es in dankbarer Erinnerung an die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi genießen.“

Bei uns in der Schweiz war das Osterei lange Zeit auch ein Liebesbote, in gewissen Gebirgsgegenden heute noch. Feurige Jünglinge schrieben eine Liebeserklärung auf haarfeines Papier, wickelten dieses auf ein dünnes Stäbchen und steckten es möglichst vorsichtig und kunstvoll ins Ei, das sie schön verzierten und der Geliebten feierlich überreichten. Später wurden auch etwa Sprüche auf das Osterei gemalt, z. B.:

„Ich wünsche, Liebchen, froh und frei,
Mich dir, dich mir zum Osterei.“

Ein anderer Spruch, der mit Scheidewasser aufs Ei geschrieben wurde, lautete:

„Aus Lieb' und Treu
Schenk ich dir ein Osterei,
Die Lieb' ist groß, die Gab' ist klein,
Damit mußt du zufrieden sein.“

Sehr deutlich war:

„Ich, du, das Ei,
Das sind unser drei.
Teilen wir das Ei,
Bleiben unser zwei,
Einen wir uns zwei,
Bleibt's bei Einerlei.“

Das beliebteste und verbreitetste Eierspiel ist das sogenannte Tüpfeln, während das österliche Eierauslegen bei uns fast verschwunden ist. F. V.

Buppa.

Skizze von Klara Hofstetter.

Bier Buben waren schon da, gesunde, kräftige Kerlchen, über die sich Vater Enrico freute, weil sie einmal seinem Gut tapfere Leiter zu werden versprochen. Nun wünschten sie sich aber ein Mädchen, er und seine Frau Clelia, etwas Zartes und Feines, das später einmal helfend, vermittelnd und besänftigend zwischen den etwas robusten Bürschlein walten sollte. Und stellte sich Nummer fünf der Pedruti'schen Orgelpfeifen ein. Aber wieder war es ein Bub. Nummer sechs und Nummer sieben folgten, der sehnliche Wunsch des Ehepaars ging nicht in Erfüllung. Schon war Frau Clelia des Kindersegens etwas müde, schon machte Vater Enrico schmerzlich enttäuscht innerlich einen Strich durch seine Zukunftspläne, — da kam Nummer

acht. Oh, sie sollten zehnfach entschädigt werden für ihr langes Warten! Schlank und fein die Gliedlein, bräunlich die sammetige Haut, seidenweich das gelockte Haar, und ein Paar Augen, so dunkel, so tief und doch so lachend und leuchtend, so lag das ersehnte Kind da. Mutter Clelia wurde wieder jung, Vater Enrico fing innerlich ein neues Leben an, und sogar die wilde Bubenchar wurde zahmer. Die sonst immer lärmenden Bubenfüße traten leise auf vor Schwesterchens Zimmertür. Die kampffesten, schmutzigen Bubenfüße wurden zart und weich, wenn sie das Schwesterchen anfakten, wenn sie ihm später bei seinen ersten Ausgängen in die Welt über deren Hindernisse hinweghalfen. Von den Nachbarskindern wurde Buppa wie eine kleine Heilige geliebt und schon am frühen Morgen zum Spielen abgeholt. „Buppa tanz!“ sagten sie dann wohl, fakten sich an den Hände und schlossen einen Kreis um die Kleine mit den großen, lachenden Augen und den biegsamen Gliedern. Und Buppa fakte zierlich ihr Ködchen und tanzte zu den Weißen alter Kinderlieder. Sie tanzte auch ohne Melodie, allein, durch die Zimmer, über die Spielwiese, durch die holperige Dorfstraße. Jede ihrer Bewegungen war Rhythmus, ihr ganzes Wesen verkörperte Musik.

So vergesse ich nie das Bild, wie sie an einem grünen goldenen Frühlingstag auf der Wiese stand. Die Kastanien blühten. Löwenzahn strahlte aus dem Gras hervor. Die Kinder sangen: Cara primavera... Und dann schwebte das anmutige Persönchen über den bunten Gras- und Blumentepich, lauter ungetrübte Seligkeit. — Bis auf einmal ein Schrei ertönte, ein so verzweifelter, erschütternder Schrei, daß sich allen das Herz zusammenkrampfte. Was eben noch als elfenleichtes Dinglein über die Wiese geschwebt, wand sich in epileptischen Krämpfen am Boden. Es war grauenhaft. Die Kinder zitterten und weinten, und Mutter Clelia warf sich neben der Kleinen auf den Boden: „Herrgott, warum grad die? Warum so grausam?“

Der Anfall ging vorüber. Buppa schien sich nie daran zu erinnern. Sie tanzte auch wieder wie früher. Nur manchmal, mitten drin, kam ein fast unmerkliches Zögern über sie. Wer sie früher hatte tanzen sehen, spürte ein leichtes, fragendes Hemmung und Unsicherheit. Ihr selber wurde es lange nicht bewußt.

Da, einmal nachts, wurde Mutter Clelia durch ein Geräusch in Puppas Zimmer geweckt. Der Vollmond schien. Und als sie leise die Tür zu des Kindes Zimmer aufklickte, leuchtete er voll zum Fenster herein. Ein geheimnisvolles, kaltes, fast unheimliches Licht füllte den Raum, und mitten drin stand Buppa. Den Saum ihres Nachtkleidchens hielt sie gefaßt wie zum Tanzen. Aber all ihre Glieder hingen abgesehen wie totmüde. Langsam wandte sie ihrer Mutter das Gesicht zu. Es lag eine solche Verzweiflung und Angst darin, daß diese unwillkürlich die Hände ausstreckte, wie um etwas Schredliches zu verhüten. — „Ich kann nicht mehr tanzen!“ — Ein herzerreißender Schrei war's. Dann brach Buppa zusammen in einem furchtbaren Anfall.

Jetzt tanzt sie nicht mehr. In einer Anstalt ist sie ein stiller, trauriger Zögling. Nur im Traum, erzählte sie einmal, schwebt sie wie früher über blühende Wiesen und ist glücklich.

Vater Enrico ist auf einmal alt und müde geworden. Mutter Clelia weint, wenn die Kinder in der Sonne Reigen tanzen. Und die Buben sitzen auf der Treppe und erzählen flüsternd von der kleinen, geheimnisvollen Schwester, die sie so sehr geliebt.

Sprüche von Roland Bürki.

Liebevoll's Hördchen nach dem Eigenleben und den unsichtbaren Lebensquellen eines Blattes, einer Blume führt uns an das Herz pulsierender Natur und ist ein Quell von Ehrfurcht, Glück und Freude.

Gelärt, gesammelt sind im Schweigen unsre Innenkräfte und strahlen, wie aus unsichtbarem Brennpunkt, sichtbar in die Außenwelt.